

brücker Regens Bischof von Münster wurde, war er durch sein Buch über die katholische Aktion, den Einsatz der Laien im Dienste der Kirche, bekannt geworden. Dieses tiefe Bewußtsein der Verpflichtung katholischer Laien zum Apostolat ist ihm stets ein Herzensanliegen geblieben. So lassen sich vielleicht innere Zusammenhänge ahnen, wenn der Bischof in seinem Afrikahirtenwort 1956 schreibt: „Möge echter missionarischer Geist uns alle immer mehr erfüllen und uns zu hochherzigem und selbstlosem Eifer für die Sache Christi antreiben; denn wahrer *Missionseifer und Laienapostolat in der Heimat haben beide die gleiche Wurzel, entspringen beide der gleichen Quelle*, einem lebendigen, frohen, sendungsbewußten Glauben und einer innigen und starken Liebe zu Christus, unserem Erlöser und König.“

Ein Jahr vor seinem Tode sagte Bischof Keller zum Missionssonntag: „Erst wenn wir dazu helfen, daß alle Menschen gerettet werden‘ (*1 Tim 2, 4*), sind wir dessen würdig, der uns aus der Finsternis in Sein wunderbares Licht berufen hat“ (*1 Petr 2, 9*). Möge Bischof Keller, der wirklich dazu geholfen, daß alle Menschen gerettet werden, nun auch Dessen würdig sein, Der ihn aus der Finsternis der Welt in Sein wunderbares Licht gerufen hat!

Franz-Josef Eilers SVD

DIE IDEE DES UNIVERSALISMUS,
DES APOSTOLATS UND DER GLAUBENSMISSION
BEIM CHRISTENTUM UND DEN ÜBRIGEN RELIGIONEN
NACH H. SCHELL

von Josef Hasenfuß

I

Schell war, so sehr er ein großer Theologe und Gelehrter im eigentlichen Sinn des Wortes war, nichts weniger als ein Büchergelehrter, sondern vielmehr ein Theologe des Lebens und der Existenz. Sein Denken, Forschen und Lieben ging auf das Leben, das für ihn im vollkommenen Sinn des Wortes geistiges Leben, zuhöchst geistig-göttliches Leben war. Suchte er doch die unter dem Einfluß des neuzeitlichen Naturalismus und Historismus sowie des asiatischen Pantheismus den modernen Menschen bezaubernde entwicklungsmonistische Idee des allumschließenden und durchdringenden Naturlebens als des in unendlichen Räumen und Zeiten sich entfaltenden tiefsten und gemeinsamen Weltgrundes zu überstrahlen durch den Hinweis auf das transzendente trinitarische, wie ein ruheloses unendliches Meer in den drei göttlichen Personen ewig pulsierende Gottesleben als Quelle und Ziel allen Lebens,

zu dem der Menschegeist sich durchringen muß, will er sich nicht den Fangarmen einer grausamen, zermalmenden Weltmaschine und ihrer Tragik ausliefern. Als Theologe des Lebens war Schell auch Pastoral- und Missionstheologe in einem hohen Sinn des Wortes. Seine Theologie war mit allen Fasern mit dem Seelsorgs- und so mit dem kulturellen Leben innig verbunden, mit dem kulturellen Leben der alten Welt und ihren Problemen wie mit den neuauftauchenden des asiatischen Lebens. Er will „mit der vertrauenerweckenden Freundlichkeit eines Arztes dem zweifelnden und forschenden Geist entgegenkommen“, da ihm „die Wissenschaft Seelsorge und Jüngerschaft des guten Hirten ist“¹. In seiner systematischen Theologie (Dogmatik und Apologetik bzw. Fundamentaltheologie) geht er über die herkömmliche Methode und Aufgabenstellung hinaus, die gesicherten Ergebnisse der kirchlichen Lehre aus den Quellen festzustellen und in unzweideutiger Form den Schülern zu vermitteln, und sucht in irenischer Form Brücken zu schlagen zwischen dem christlichen und dem modernen abendländischen und asiatischen Denken und Leben, um so allen Gutgesinnten die christlichen Glaubenswahrheiten als licht- und lebenspendende Ideen und Kräfte vor Augen zu stellen und ihnen den Weg zur universalen Kirche zu ermöglichen. Seine theologische Methode geht nach seinem Geständnis „vor allem darauf, alle Lehrbestandteile des Glaubens möglichst flüssig zu machen für Denken und Leben, die innere Wahrheitskraft und den praktischen Wert heraustreten zu lassen, so daß jedes Mysterium seinen Teil beiträgt zum Wahrheitsbeweis des Christentums“². Er will die christlichen Grundwahrheiten unabhängig von allen Bindungen an herkömmliche Traditionen möglichst erhaben und weit in ihrer absoluten Weisheits- und Lebensfülle erscheinen lassen, um so die Universalität und Erhabenheit des katholischen Christentums möglichst herauszustellen und anziehend zu machen: „Anstatt der alten Schulfragen und ontologischen Auffassungsweisen, welche die Glaubenswissenschaft dem allgemeinen Interesse inner- und außerhalb der gläubigen Kreise entfremden ..., sollte die psychologische oder innere Seite der Mysterien mehr gepflegt werden. Daher suchte ich die Beweise und die Eigenschaften Gottes in innern Zusammenhang zu bringen und dadurch für Erkenntnis und Leben, Predigt und Betrachtung fruchtbarer zu machen; die innere Bedeutung der göttlichen Hervorgänge gegenüber der mathematisch-formalen Behandlung der Trinitätslehre hervorzukehren und in ihrem unvergleichlich hohen Wahrheitswert für den Gottesbegriff und die Heilsgeschichte wie für das Leben der Kirche und der Seelen darzutun; daher lenkte ich die Aufmerksamkeit auf das menschliche Geistesleben des Erlösers in seiner gottmenschlichen Tiefe und allerhöchsten Verdienstlichkeit, auf die innere und sittlich großartige Teleologie des die Weltgeschichte aller Völker umspannenden Erlösungs-

¹ *Gott und Geist*, I (1895) S. XVIII f.

² ebda, XV.

planes, auf die Psychologie der Gnade und der Sakramente, auf die gewaltige Perspektive der Zukunft und die wahrhaft universale Erziehungsmethode Gottes in der prophetischen Geschichtsphilosophie der Offenbarung, die allem Guten seinen Wert sichert und das Interesse der Gesamtheit ohne Beeinträchtigung des Seelenheils des einzelnen zum Ziele nimmt“³.

Welch weit vorausschauender Blick für die vordringlichen Missionsaufgaben der Kirche und der Theologie in der Zukunft bekunden Schells Worte vor über 60 Jahren angesichts der von ihm scharf beobachteten und richtig gedeuteten Tatsache, „daß der religiöse Pantheismus des Ostens, der brahmanischen und buddhistischen Literatur die abendländische Philosophie beeinflusst ... , auf die Weltanschauung unserer gebildeten Kreise berückend einwirkt“ und „auch die chinesische Literatur in dieser Hinsicht bedeutsam ist“, die „den praktischen und politischen Pantheismus der confutsianischen Reichsreligion atmet“⁴: „Man muß die Gebildeten für die theologischen Materien interessieren, man muß für Öl in den Lampen sorgen, damit das unaufhaltsam näher kommende Eintreten der großen Kulturvölker und Kulturreligionen des Ostens in das seither christliche Kulturgebiet ohne verhängnisvolle Verluste vor sich gehe. Die Menschheit wird immer mehr zu einem großen Kulturgebiet vereinigt, in dem dann das Christentum unter den Religionen sein göttliches Recht und seine unerschöpfliche Kraft zu erweisen hat“⁵.

Wie hat die Entwicklung seit den 65 Jahren, seit jenes Schellwort gesprochen wurde, ihm Recht gegeben! Wie hat die religionsgeschichtliche Forschung alle christlichen Begriffe wegzuspülen begonnen und gewaltige Eroberungen gerade in gebildeten Kreisen gemacht, während christliche Theologen, anstatt den weitblickenden Schell zu unterstützen in seiner Verteidigung des Christentums, ihm in den Rücken fielen. Schell selbst hat nach Möglichkeit für Öl in den Lampen gesorgt und als einer der ersten die vergleichende Religionswissenschaft in den theologischen Lehrplan aufgenommen, was ihm auf Grund seiner universalen, wahrhaft katholischen theologischen Auffassung möglich war. „Indem die Übersicht über die Natur und Geschichte gewonnen wurde, begann die vergleichende Betrachtung der Religionen und Kulturen. Darauf war die überlieferte Art der Beweisführung für den Glauben nicht eingerichtet. Sie war ausgebildet für ein Denken, das nur solche Kulturreligionen kennt, die selbst dem Stamme des Alten Testaments als Äste angehören, wie Judentum und Islam! Die andern Religionen waren nur in den geistlosesten Entartungsformen bekannt — und fast nur aus sagenhafter Ferne. Da die überlieferte Methode intellektualistisch war, so gab man dem Intellektualismus die Schuld anstatt den zeitgeschicht-

³ ebda, XXI f.

⁴ ebda, XVIII f.

⁵ ebda, XXII.

lichen Schranken, in denen er herangewachsen war und beschränkt blieb“⁶. Schell selbst hält an dem Intellektualismus der überkommenen aristotelisch-thomistischen Methode fest, während er ihre zeitgeschichtlichen Schranken sprengt und so auf Grund seiner weiteren Auffassung den religionsgeschichtlichen Gesichtskreis über die Grenzen der Mittelmeerländer hinaus auch auf die großen Kulturreligionen des fernen Asiens ausdehnt. — Aufschlußreich für Schells Einstellung ist die Zustimmung, mit der er De Broglies, auch vom kirchlichen Standpunkt aus, völlig einwandfreies religionsgeschichtliches Programm anerkennt: „De Broglie hat gerade dadurch das Ansehen des Katholizismus in Frankreich gehoben, daß er als Grundsatz seiner apologetischen Methode offen verkündigte: das Christentum sei ebenso voraussetzungslos wie alle anderen Geschichtstatsachen zu untersuchen, ohne einen Vorbehalt, ohne ein Vorrecht und einen Ausnahmefall von der lückenlosen Gesetzmäßigkeit allen Geschehens zu dessen Gunsten von vorneherein anzunehmen“⁷. Schells Bemühen in dieser Hinsicht geht von der Überzeugung aus, daß auch „wer nicht auf dem Boden des kirchlichen Glaubens und der Offenbarung steht, gleichwohl im Evangelium, in jedem und in allen, ein religionsgeschichtliches Wunder anzuerkennen bereit sein werde, eine Großtat des unbekannten Gottes, eine Schöpfungstat des religiösen Geistes“⁸.

Schell hat auf diesem Wege, der Irenik vor allem, viel im Sinne der Christianisierung der modernen Welt getan, zur Annäherung Fernstehender und zur Verbreitung der Hochachtung und des Interesses für die katholische Glaubenswelt. Schell wußte sich dabei völlig in Übereinstimmung mit der obersten Leitung der Kirche, wenn er die theologische Aufgabe nicht in der „Verteidigung von allen Schulüberlieferungen um jeden Preis“ verstand, sondern im „Verständnis für die religiösen Schwierigkeiten und Kämpfe der modernen Menschheit, für die kirchlichen Lebensfragen der Gegenwart, für die großen Aufgaben, welche das Oberhaupt der Kirche, Papst Leo XIII., der katholischen Geistesarbeit insbesondere gestellt hat . . ., um dann ausgerüstet mit entsprechend hohen Gesichtspunkten und mit dem vollen Bewußtsein der christlichen Weisheitsfülle, in den großen Wettkampf der immer näher aneinander heranrückenden Weltreligionen einzutreten . . . Soll die katholische Wissenschaft dem hochstrebenden Papste und seinen Unionsbestrebungen dadurch dienen, daß sie den Katholizismus von seiner starrsten Seite zeigt und die bestehenden Gegensätze in ihrer ganzen Härte und Schroffheit in den Vordergrund rückt?“ Vielmehr hat die Theologie die Aufgabe, „den Katholizismus so darzustellen, daß er seine geistige Anziehungskraft mit möglichst voller Stärke ausübe und möglichst hoch und weit

⁶ *Religion und Offenbarung* (1902), XXI.

⁷ ebda, XII.

⁸ *Christus* (neue, akadem. Ausgabe), 212.

erscheine, um allen berechtigten Gesichtspunkten und Wahrheitsmomenten das Bürgerrecht in der allgemeinen Kirche zu verbürgen!“⁹ Schell weiß, daß er damit in Konflikt gerät mit gewissen Kreisen der alten Theologie. Mut gibt ihm das Bewußtsein, daß andere Kreise sympathisch von dieser Behandlung des Christentums berührt werden, so Laienkreise, die dadurch im Glauben bestärkt und befruchtet werden, Zweifler und Ungläubige, die ihm nahegebracht werden, Anhänger anderer christlicher Konfessionen, zu denen sich so innerliche Beziehungen entwickelten.

Endlich und hauptsächlich aber denkt Schell bei dieser Behandlung des Christentums an die Bedürfnisse der Missionare, „insbesondere jener Sendboten des Glaubens, welche den großen Kulturreligionen des Ostens als vereinzelte Posten gegenüberstehen, — mit allem Heldenmut christlicher Opferwilligkeit und Heilsbegierde, aber auch mit allem Schmerz, den der langsame Fortschritt oder auch die Erfolglosigkeit einer vielhundertjährigen Missionsarbeit und Blutzugenschaft dem für Gottes Reich und der Seelen Heil begeisterten Missionar bereiten muß, der alles für Gott und den Nächsten eingesetzt hat, was er auf Erden zu geben und zu hoffen hat! Es ist die schmerzliche Frage, woher denn die außerordentliche Widerstandskraft und der überlegene Bildungstolz stamme, mit der die großen Kulturreligionen Indiens und Chinas, die man bei uns einfach der großen Klasse heidnischen Götzendienstes und törichten Aberglaubens einzureihen gewohnt ist, seit Jahrhunderten dem Christentum den Eintritt verwehren? ob sie nur aus Finsternis und Sünde stammen oder gar nichts von dem Lichte des allbefruchtenden Wortes (*Logos spermatikos*) in sich haben, der in einzelnen Lehren und Einrichtungen mit seinem hl. Geiste allzeit wirksam, wenn auch zerstreut und verstümmelt, aber doch immerhin wirksam ist? Es ist die schmerzliche Frage, die mit voller Schärfe durch die Seele des Missionars schneiden muß, wie es mit dem Heil der Völker und der Seelen stehe, die noch zu zwei Drittteilen der Menschheit dem Christentum verschlossen sind, was für Absichten Gott denn für jene Generationen und Milliarden von unsterblichen Seelen hegte, die im Laufe der Vergangenheit außerhalb des Evangeliums lebten und starben, ob das nur Absichten der strafenden Gerechtigkeit waren und nicht auch Absichten der wirksam erlösenden Liebe? ob denn Gott doch ein Ansehen der Person, der Völker und der Zeiten kenne?“¹⁰

Es ist ergreifend zu sehen, wie Schells Herz voll ist für die Nöte der Missionare, deren Fühlen draußen in der großen Welt ganz anders ist als das Fühlen eines strengen Schultheologen inmitten des altchristlichen Europa! „Für den letztern erscheinen jene gewaltigen Völker und Kirchen als ein nebensächlicher Bruchteil und als eine unbedeutende Seitenentwicklung der Menschheit, als eine wertlose Masse, die man mit frommer

⁹ *Gott und Geist*, XXIII f.

¹⁰ ebda, XXV f.

Kälte, höchstens unter dem Aufwand einiger Distinktionen und mit dialektischen Vorbehalten zugunsten der göttlichen Güte und Gerechtigkeit, Weisheit und Gnadenkraft, vielleicht auch mit einigen Wendungen des bedauernden Mitleids schließlich doch dem weitgeöffneten Rachen der Verdammnis als *massa damnata* preisgibt!“¹¹. Aber, so fährt Schell fort, „je weiter entfernt von dem behaglichen Centrum eines wohlgeordneten Kirchentums die Menschen stehen, desto dringender wird die Forderung nach einem möglichst weiten Gesichtskreis und einem möglichst hohen Standpunkt der christlichen Weltbetrachtung. Im behaglichen Binnenlande des wohlgeordneten Kirchentums genügt vielleicht eine beschränktere Auffassung des Christentums und des göttlichen Heilsplanes; da erscheint manchem auch die Apologie und Dogmatik mehr in der harmlosen Bedeutung eines wissenschaftlichen Luxusartikels, soweit sie nicht gerade zur pastoralen Berufspflicht notwendig ist: aber in der großen Welt draußen, da gewinnt sie die Bedeutung der unentbehrlichen Waffentrüstung und der dringendsten Herzensangelegenheit!“¹².

An diese „Geistesstimmung“ der Missionare also, die im „ersticken- den Staubgewühl des Kampfes“ stehen und sich harten Aufgaben inmitten des „wildzerrissenen Völkerlebens“ gegenübersehen, denkt Schell wesentlich bei der Behandlung des Christentums in Verwirklichung der Forderung, „daß man den Standpunkt für die Darstellung des Christentums und der Heilsentwicklung möglichst hoch nehme und möglichst weit den Gesichtskreis ausdehne, so daß dabei auch die langen Zeiten der heidnischen Vergangenheit und die stolzen Völkermassen der nichtchristlichen Kulturreligionen ernstlich ins Auge gefaßt werden.“ Dabei bleibt sich freilich Schell der Unzulänglichkeit und Beschränktheit jeder theologischen Arbeit bewußt: „Wir kommen trotz allem nicht hoch genug hinauf, um möglichst weit zu schauen: Gott bleibt immer noch größer als unsere hochherzigste und allseitigste Auffassung!“ So bemüht sich Schell, lange bevor es noch auf katholischer Seite (viel später als bei den Protestanten) eine Missionswissenschaft gab, um eine theologische Behandlung des Christentums unter missionswissenschaftlichen Gesichtspunkten. Er kann also mit Recht unter die ersten Begründer und Vertreter der katholischen Missiologie gezählt werden. Hat er doch gerade in Leben und Lehre den Völkerapostel Paulus zum Vorbild sich genommen, dessen Charakterbild er noch für weitere Kreise darstellen wollte, woran ihn leider sein allzufrüher Tod hinderte. Sein Kollege Merkle, der bekannte Kirchenhistoriker, führte in seiner Gedächtnisrede aus: Schell sei wie der Völkerapostel stets eingetreten „für den Universalismus der evangelischen Wahrheit und für den Universalismus der christlichen Liebe“. Wie sich St. Paulus Heiden und Ausländern gegenüber als Schuldner erkannte, um ihnen die Wahrheit Jesu darzutun, „so räumte

¹¹ ebda, XXVI.

¹² ebda, XXVII.

auch Schell dem Gegner ein, was nur irgendwie möglich war, betonte immer mehr das Gemeinsame als das Trennende und suchte Christentum und Kirche den Außenstehenden nicht von der Seite zu zeigen, welche sie abstoßen konnte, sondern von jener, die sie anziehen und gewinnen mußte“¹³. Wenn Schell irgendwie in seiner Lehre gefehlt haben mochte, so tat er das, wie sein bischöflicher Freund A b e r t am Grabe feststellte, aus Liebe, um Seelen zu gewinnen.

II

Schell hat zwar keine systematische Missionslehre geschrieben. Die Grundzüge dazu hätte er wohl in dem von ihm geplanten Werke über Kirche und Katholizismus gebracht; aber in seinen noch ungedruckten Vorlesungen kommen immer wieder missionswissenschaftliche Themen vor; so über die „Idee des Universalismus, des Apostolats und der Glaubensmission beim Christentum und bei den übrigen Religionen“, die für den heutigen Leser als erste missionswissenschaftliche Versuche besonders interessant und lehrreich sind¹⁴.

Schell geht hier aus von dem grundlegenden Satz: „1. Je mehr eine Religion den Inhalt und Zweck der Religion erfaßt, d. i. die Erkenntnis und Aneignung des höchsten Gutes, je mehr sie diese Heilsaufgabe als Sache geschichtlichen Fortschritts und persönlicher Tätigkeit, als übernatürliche Erhebung der menschlichen Persönlichkeit über die Naturverhältnisse betrachtet, desto mehr hat sie die Idee der universalen Glaubensmission und die Energie zu ihrer Durchführung mit den geistlichen Mitteln aus sich selbst und kraft ihres Wesens, nicht bloß durch Nachahmung und um äußerer Zwecke willen.“ Diese Worte sind vor allem vom Standpunkt des katholischen Christentums aus gesprochen, das nach Schell Inhalt und Ziel der Religion als Gemeinschaft des Menschen mit Gott ist, wie sie in der personalen Union der Gottheit mit der Menschheit in Christus auf idealste Weise erfüllt ist. So ist einzig auch bei ihm die Idee der universalen Glaubensmission in vollkommenster Weise angelegt.

Anders ist es beim Judentum, das gleichwohl Führer und Weg zu Christus und seiner universalen Kirche ist. Schell sagt: „2. Das Judentum war nie prinzipiell Missionsreligion, denn das Alte Testament wollte das Ideal des Gottesreiches zunächst nur in Israel verwirklichen; aber es war die Weissagung, daß es nach Erfüllung dieses Zweckes zur allgemeinen Ausbreitung bestimmt sei. In dieser Beschränkung auf die Weissagung liegt das göttliche Merkmal des Alten Bundes. Die Prophetie kennt und würdigt die Idee der allgemeinen Weltreligion und Weltkirche, aber verzichtet auf die unmittelbare Verkündigung und Verwirklichung dieser Idee, weil erst die Offenbarungsreligion selbst innerlich vollendet werden sollte durch Christus, sein Opfer und seine Kirche. Übrigens übte

¹³ K. HENNEMANN: *H. Schell* (1909), 29. 34.

¹⁴ Vorlesungen über Apologie der Kirche und des Glaubens im Sommersemester 1891, S. 371 ff., nachgeschrieben von V. Hußlein.

die alttestamentliche Offenbarung unwillkürlich eine Anziehungskraft auf die heidnische Welt aus und entwickelte so das Proselytentum.“

Schell geht dann über zu dem mit der Offenbarungsreligion des Judentums und des Christentums verbundenen Islam, dessen hohe religiöse Werte in seinen Vorlesungen immer wieder anerkannt werden, wenn dabei auch seine Unzulänglichkeit gegenüber dem Christentum nicht übersehen wird. In seinen Vorlesungen vom Sommersemester 1899 (nachgeschrieben von Dr. Paulus) wird ausdrücklich gegenüber der herkömmlichen Darstellung des Islam in der christlichen Literatur als unwahr zurückgewiesen, daß der Islam sich nur durch Sinnlichkeit und Wollust ausgebreitet habe; er sei vielmehr wesentlich eine rationale und sittliche Religion, die alles ablehne, was die Hoheit des einen Gottes irgendwie gefährdet. Es lag vielmehr im Interesse des Islam, tolerant zu sein, da die Gläubigen alle steuerfrei waren, während er doch auch Benachteiligte brauchte, die finanziell gehörig herhalten mußten. Es lag also in seinem Interesse, nicht mit Feuer und Schwert zu missionieren, sondern tolerant zu sein. Über seine Idee des Universalismus und der Glaubensmission näherhin sagt nun Schell in dem genannten Kapitel der oben angeführten Vorlesungen (von 1891): „3. Der Islam nahm die Idee der Propaganda aus der biblischen Offenbarungsreligion. Da indes die jüdische Auffassung der Gottesherrschaft bei seiner Stiftung übermäßig beteiligt war, so überwog auch im Islam die nationale Idee bei dieser Propaganda. Dieselbe zielt auf die Herstellung einer weltlichen Theokratie mittelst der Oberherrschaft des bevorzugten Volkes. Die Propaganda des Islam ist daher zwar grundsätzlich, aber sie ist eine Propaganda der Unterwerfung der Ungläubigen unter die Gläubigen, und damit indirekt auf die Anwendung von äußeren Mitteln und auf Massenbekehrung angewiesen. Persönliche Bekehrung, wie sie das Christentum will, stellen das innere Mittel der Überzeugung in den Vordergrund. Beim Islam war auch die geistliche und weltliche Erhebung der arabischen Nation zur Kultur und Macht ein maßgebender Zweck der ganzen Religionsstiftung.“

Sehr interessant sind Schells Ausführungen über die Missionsidee der vom katholischen Christentum abgesprengten Denominationen, wie des Protestantismus und der analogen Bewegung, die ihm im Altertum vorausging, des Arianismus: „4. Wie der Arianismus, so hat auch der Protestantismus die Missionsaufgabe von dem katholischen Stamm der christlichen Offenbarungsreligion empfangen. In der Ausführung dieser Aufgabe wie im Erfolg und Bestand dieser christlichen Häresien zeigt sich eine analoge Schwächung und Trübung des christlichen Ideals, wie diese Sekten überhaupt eine Abschwächung des Christentums darstellen. Der Arianismus ist allerdings nicht durch politische, sondern durch geistliche Mittel und kirchliche Personen verbreitet worden, allein er hat mehr als die katholische Kirche die Gewaltmaßregeln zu seiner weiteren Befestigung und Verbreitung benützt, nachdem sie ihm durch die kaiserliche Macht zur Verfügung gestellt wurden. Der Arianis-

mus wie der Protestantismus zeigte sich prinzipiell zu einer staatskirchlichen Organisation des Christentums bereit, weil ihm mit dem Primat das lebendige Gefühl für die geistliche Freiheit der Kirche fehlte. — Bei dem Katholizismus wurde die Neigung zur Benützung der Vorteile, welche das Staatskirchentum bietet, zwar oftmals sehr gefährlich, allein niemals grundsätzliche Theorie wie beim Protestantismus, wo sie zum System der nationalen Landeskirchen und des fürstlichen Summepiskopates führte. Der Missionseifer des Arianismus zeigte sich als sehr groß durch die Christianisierung fast aller deutschen Völker jener Periode. In der Ausbreitung des Protestantismus zeigt sich folgendes Gesetz: Er verbreitete sich im großen und ganzen nur so weit, als er mit der zündenden Jugendkraft der neuen Ideen sofort an Besitzstand gewann. Was er nicht sofort eroberte, eroberte er überhaupt nicht mehr.“ Freilich gelten diese Feststellungen Schells nur bedingt für gewisse Entwicklungsperioden und Richtungen des Protestantismus, die in Verbindung mit der deutschen idealistischen Philosophie insbesondere weithin einem gewissen Relativismus verfielen, der in den mannigfachen Religionen der Menschheit verschiedene, aber gleichwertig zum Ausdruck kommende religiöse Wahrheiten sieht und das Christentum nicht mehr als absolute Religion betrachtet. Wir brauchen nur zu erinnern an Lessing, wonach alle Religionen gleichberechtigte Ausformungen einer Urreligion sind (das Beispiel von den Ringen), ferner an E. Troeltsch, A. Schweitzer, Richard Wilhelm u. a., nach deren Ansichten das Christentum die bisher höchste Spitze der Entwicklung der Religionen, aber nicht die absolute Wahrheit darstelle und darum nicht das Recht zur Missionierung gegenüber den hochstehenden asiatischen Weltreligionen habe, von deren Weisheit es vielmehr selbst wesentlich sich beeinflussen lassen müsse. Heute freilich schickt sich der Protestantismus in verschiedenen Richtungen und Bewegungen an, immer mehr Kirche, ja, umfassende, einige Weltkirche zu werden wie die katholische Kirche, womit natürlich auch der Gedanke der universalen Glaubenspropaganda wieder wächst. Über das Verhältnis des Protestantismus und Katholizismus hinsichtlich der Idee des Universalismus und der Glaubensmission gibt Schell in den Vorlesungen vom Sommersemester 1899 (nachgeschrieben von Dr. Paulus) aufschlußreiche Perspektiven: „Der Katholizismus ist die folgestrenge und allseitige Durchführung des Christentums, sowohl als Gotteserkenntnis wie als Gottesliebe, sowohl als Gottesreich in den Seelen wie in der Welt. Der Katholizismus ist dadurch gekennzeichnet, daß er bei der Auffassung und Durchführung des Christentums jeden Rest des Dualismus und in folgedessen jede Spur von Particularismus überwindet. Der Protestantismus ist demgegenüber einseitige Hervorhebung der Persönlichkeit mit ungebührlicher Zurückdrängung der geistigen Natur als vernünftig sittlicher Anlage für Wahrheit und Vollkommenheit im sachlichen Sinne, sodann der Gesamtheit der menschlichen Gesellschaft, endlich der materiellen Natur. Der Katholizismus will Vervollkommenung des Menschen

durch Gott, mit voller Würdigung dessen, was Gott bedeutet, und der geistigen Fähigkeiten der menschlichen Natur. Der Katholizismus macht demnach das Christentum geltend als die Selbstmitteilung Gottes an den Menschen, sowohl insoferne Gott Logos oder Wahrheitsfülle und Inbegriff aller Güter ist, wie als Pneuma d. h. als Kraft der geistigen Überzeugung und der sittlichen Selbstbestimmung. Der Katholizismus würdigt nicht bloß die Gotteskindschaft oder die persönliche Gemeinschaft mit Gott, sondern ebenso die Erbschaft Gottes oder das *consortium vitae et naturae divinae* in ihrem unendlichen Geistesreichtum. Als Logos ist Gott für die diesseitige wie für die jenseitige Gnadenordnung unser Erbteil, als Pneuma ist er die hl. Gesinnung, Überzeugung und Verpflichtung für das Göttliche. Darum nimmt die katholische Heilmethode ebenso Rücksicht auf die geistige Natur wie auf die freie Persönlichkeit des Menschen, ebenso auf die Gesamtheit mit ihrem tatsächlichen Bedürfnisse wie auf die entwickelte geistige Persönlichkeit selber, ebenso auf die sinnlich und äußerlich beschränkte Menschennatur wie auf die vernünftige und sittliche Wesenheit selber.“

Schell geht dann in seiner religionswissenschaftlichen Betrachtung (von 1891) über zu der ost- und südasiatischen Religionsentwicklung in Indien und China, die vor allem im Buddhismus zur Weltreligion sich entfaltete mit einer universalen Missionspropaganda ähnlich der des Christentums. Ausdrücklich weist er in seinen religionswissenschaftlichen Vorlesungen als unwahr zurück, daß das Christentum allein die Idee der Universalität habe und verweist hier immer wieder auf den Buddhismus, dessen hohe religiöse Werte er anerkennt bei gleichzeitiger Betonung seiner Unzulänglichkeit gegenüber dem Christentum. Er sagt: „Der Buddhismus hat die Missionsidee prinzipiell erfaßt und durchgeführt, sowohl Buddha selbst, als insbesondere das 3. buddhistische Konzil ca. 242 v. Chr. (*Spiritus Domini replevit orbem terrarum*). Der Grund hiervon ist der, weil der Buddhismus innerlich zu einer hohen Erkenntnis der menschlichen Erlösungsbedürftigkeit gelangte und mit großer Energie dieser Aufgabe zu genügen suchte. Allein der Buddhismus steht, sowohl in seiner Missionsidee als in deren Erfüllung, weit unter dem Christentum. Es erklärt sich dies daraus, daß er den Heilszweck oder das Heilsgut nur negativ faßte: als Erlösung von dem Übel der empirischen Wirklichkeit. Indem der Buddhismus von dem persönlichen Gott als dem positiven Grund und Ziel des menschlichen Daseins absah, fehlte ihm der Beweggrund, den das Christentum zur allgemeinen Glaubensverbreitung hat, d. i.: a) das Gebot des Offenbarungsgottes insbesondere in Christus als seiner Epiphanie, die göttliche Verpflichtung zur allgemeinen Glaubenspredigt; b) das positive Zielgut aller Missionsarbeit: die selige Gemeinschaft und Anschauung Gottes.“

Entsprechende Ausführungen über das chinesische Religionssystem fehlen hier, wohl deswegen, weil in China der Konfuzianismus und Taoismus zusammen mit der aus Indien importierten Weltreligion des Buddhis-

mus die dort im Volk praktizierte Religiosität bilden. Doch hat Schell in Aufsätzen auch den Taoismus Laotse und die chinesisch-japanische Religion behandelt¹⁵, wo er das chinesische Religionssystem gegenüber dem indischen jenseitsidealistischen, pessimistischen, individualistischen Monismus als diesseitsrealistischen, optimistischen, sozialistischen Monismus charakterisiert und von beiden schreibt: „Sowohl die chinesische wie die indische Religionswelt erheben dem Christentum, dieser Grundlage unserer Kultur gegenüber den Anspruch der geistigen Überlegenheit, der intellektuellen und sittlichen Wahrheit“¹⁶. „Ja, sie behaupten, die Naturwissenschaft wie die Geschichtsforschung der christlichen Welt selber führen unaufhaltsam zur Zerstörung des christlichen Gottes- und Offenbarungsglaubens. Der Monismus des Geistes sei die Philosophie und die Religion der Zukunft, zu der die Entwicklungslehre der Gegenwart hindränge“¹⁷. Prophetisch sieht Schell voraus: „Es gilt darum in der Zukunft einen ersten Geisteskampf, ob der Preis der höchsten Wahrheit und der reinsten Sittlichkeit dem Gottesglauben des Christentums oder dem Monismus ... gebühre. Die Triumphe, welche die Weltanschauung des Ostens auf dem Gebiet unserer modernen Wissenschaft und Ethik erzielt hat, können aber leicht über die unheilvollen Wirkungen hinwegtäuschen, an denen diese Kulturwelt ... krankt, und zwar deshalb, weil der Geist dieser Religionen ihr Wesen und Schicksal bestimmt“¹⁸.

Über den Universalismus und den Ausbreitungswillen des Christentums, näherhin des katholischen, hat Schell in den beiden vorhergehenden Kapiteln der oben genannten Vorlesungen vom Sommersemester 1891 nähere Ausführungen gemacht, die wir hier nach ihrem wesentlichen Inhalt bringen wollen. Die Idee des Universalismus und der universalen Glaubensverbreitung findet Schell schon angelegt in der Stiftung der Kirche durch Christus: Die Kirche wurde als eine hierarchische Heilsanstalt zur Herbeiführung eines universalen Gottesreiches gestiftet, aber nicht unmittelbar von ihm verwirklicht. Die Idee des Universalismus ist mit der Hierarchie zusammen Wesensbestandteil des kirchlichen Christentums. „Beide waren in der Offenbarung von Anfang an grundgelegt und von Christus für das vollkommen hergestellte Gottesreich des Neuen Bundes verwirklicht; allein nicht unmittelbar, sondern als Missionsaufgabe, welche er seinen Jüngern hinterließ. Christus selbst ließ sich in der Methode seines Wirkens nicht bestimmen von der Rücksicht auf Erfolg. Die scheinbare Gleichgültigkeit Jesu hinsichtlich des Erfolges und die scheinbare Erfolglosigkeit seines persönlichen Wirkens ist gerade der innere Grund und die Bürgschaft seines weltgeschichtlichen Erfolges; denn die Verkündigung und Erfüllung seines Ideals vom Gottesreiche war um

¹⁵ H. SCHELL: *Kleinere Schriften*, hrsg. von K. Hennemann (Paderborn 1908), 38–96, 413.

¹⁶ ebda, 493.

¹⁷ ebda, 512.

¹⁸ ebda, 513.

so reiner und erhabener, je weniger Christus dabei auf andere Zwecke Rücksicht nahm, wie z. B. auf den augenblicklichen Erfolg oder die Sicherstellung seines Lebens oder seines Ansehens. Die Aufgabe seiner persönlichen Wirksamkeit ging dahin, das reine Ideal der Gottesgemeinschaft zu offenbaren und zu verwirklichen.“ Christus offenbarte dieses Ziel und Urbild der vollkommenen Gottesgemeinschaft in sich selber als dem Gottmenschen und Gottessohn in seiner Lehre und in seinem Erlösungswerk. Christus wollte vor allem seiner Kirche den lebendigmachenden Geist sichern, der in allen Formen und Ämtern walten muß und in der Kirche zur prinzipiellen Geltung kommt durch die Lehre vom geistigen Empfang der Sakramente. Bei der Neigung des Menschen, die Form zur Hauptsache zu machen und darüber den Zweck als Mittel zu vergessen, wollte Christus die Bedeutung des inneren Zweckes aller kirchlichen und sakramentalen Einrichtungen möglichst deutlich für alle Zeiten ausgesprochen haben: „Es geschah dies dadurch, daß Jesus selbst von keiner kirchlichen und sakramentalen Form Gebrauch machte und kein spezialisiertes Lehrsystem aufstellte. Sein Leben und Wirken auf Erden war nur der einfachen lebendigmachenden Wahrheit vom Reiche Gottes geweiht und der Verdienung des Geistes, durch den Gottes Reich in den Seelen und in der Welt verwirklicht wurde.“ Diese Worte Schells sind besonders heute bedeutungsvoll, wo man in der christlichen Mission sich veranlaßt sieht, mehr und mehr auf den Kern der Botschaft Jesu hinter allen Formen zurückzugehen.

Schell kommt dann auf die Einwände zu sprechen, als ob der Universalismus des Christentums und der Kirche dem Plane Jesu fremd sei: „Der Gedanke des Universalismus wird auf die hellenistischen Jünger und Anhänger zurückgeführt, nämlich auf Stephanus und Philippus, Barnabas und Paulus, und zwar in Verbindung mit dem Prinzip von der Gesetzesfreiheit der Gläubigen.“ Es erfolgt darauf die Antwort: „Christus steht im gleichen Verhältnis zum Universalismus wie zur Hierarchie . . . ; er begründete und proklamierte beide; . . . allein er wollte ihre Verwirklichung erst nach seinem Opfertod vollzogen wissen und nach der Mitteilung der Frucht dieses Opfertodes, des lebendigmachenden Geistes, der hierarchischen Gottesweihe und der katholischen Nächstenliebe am Pfingstfeste.“ Weiterhin auf den Versuch der antikirchlichen Kritik eingehend, die einen Gegensatz zwischen dem universalistischen und spiritualistischen Paulinismus und dem hierarchisch-ritualistischen Petrinismus annimmt, stellt Schell fest, daß nach der Schrift kein solch grundsätzlicher Gegensatz anzunehmen ist. Wohl aber liege in den Geistesrichtungen der Apostel die Möglichkeit für eine verschiedene Auffassung des Christentums. Diese geistige Eigentümlichkeit der Apostel in Auffassung und Lehre stehe in Analogie zu der Eigenheit der früheren Propheten und führe wie diese in die Einheit der Offenbarung zurück, deren Zweck im Reiche Gottes aufgehe und ganz Gnade Gottes und sittliches Werk der Menschen sei. Als besondere Beweisstellen dafür, daß Christus die Univer-

salität des Gottesreiches wollte, obgleich er sein persönliches Wirken auf Israel beschränkte, gelten nach Schell vor allem *Mt* 8, 11; 21, 43; 22, 9; 24, 14; 26, 13; 28, 18 f.; *Mk* 13, 10; 16, 15; *Lk* 13, 29; 24, 47; *Jo* 1, 29; 6, 33; 8, 12; 10, 16; 11, 52; 12, 32¹⁹.

Bei der Behandlung der missionarischen Ausbreitung des Christentums stellt Schell folgendes allgemeines Gesetz auf: „Der Erfolg einer Religion hängt ab: a) von der Fülle des geistigen Ideengehaltes, den sie enthält und zur Erklärung der Welttatsachen sowie zur Lösung der menschlichen Lebensaufgabe darbietet; b) von der Energie der Tatkraft und Begeisterung sowie dem Optersinn, welchen die betreffende Religion ihren Anhängern einflößt, gegründet auf die Überzeugung ihrer gottlichen Wahrheit und der hieraus entspringenden Verpflichtung, dieser Religion aus Liebe zu Gott und dem Nächsten allenthalben Anerkennung zu verschaffen auch mit Hingabe des Lebens im Apostolat, in der Charitas, in der Aszese und im Martyrium“²⁰. Freilich bemerkt er dazu, daß der Erfolg einer Religion subjektiv bedingt ist von der Empfänglichkeit der Gesellschaft. „Diese Empfänglichkeit ist umso größer, je weniger die vorhandene Religion, Philosophie, Sittlichkeit und Kultur den Anspruch erheben kann, eine geistig betriedigende Erklärung der Probleme zu geben, welche das Menschenherz bewegen.“ Daraus erklärt sich nach ihm auch das Widerstreben der orientalischen Kulturvölker der Gegenwart gegen das Christentum trotz der langen und starken Versuche der christlichen Missionstätigkeit. China und Indien seien von ihren uralten Kulturen geistig gesättigt und befriedigt und darum gegen das Christentum gleichgültig. Aus den genannten Einwänden ergibt sich also nicht, daß das Christentum in der Gegenwart seine ehemalige Lebens- und Ordnungskraft verloren habe: „Eine Religion“, fährt Schell weiter, „hat ihre Kraft um so mehr erschöpft, je mehr sie aus einer geistigen Erklärung der Welttatsache und der Lebensbestimmung zur Mythologie geworden ist, je mehr sie den Charakter der kosmologischen und teleologischen Theologie, d. i. den übermenschlichen Charakter abstreift und dafür den Charakter der menschlichen Ästhetik, sei es in sinnlicher oder geistiger Weise annimmt, um die Phantasie und das Gemüt zu befriedigen. Es ist ein Beweis für den übermenschlichen Ursprung und Wert einer Religion, diesem Entwicklungsgesetz auf die Dauer Widerstand zu leisten; denn dieses Entwicklungsgesetz führt notwendigermaßen alle Religionen zur Korruption, wenn sie korruptibel sind“²¹.

In seinen Vorlesungen vom Jahre 1899 geht Schell näherhin auf die Art und Weise der Missionspropaganda einschließlich der Frage der Toleranz im Christentum und den anderen Religionen ein: „Die Art und Weise der Propaganda ist eine andere, je nachdem eine Religion mehr

¹⁹ Vorlesungen vom Sommer 1891, 354—363.

²⁰ ebda, 364.

²¹ ebda, 365.

Wert auf ihren Inhalt und dessen Aneignung überhaupt legt oder auf die geistig-sittliche Aneignung des Heilsgutes überhaupt. So stellt sich leicht die Anwendung äußerer Gewalt und äußerer Zuchtmittel ein, um Massenbekehrungen zu erzielen. Auf diese Weise gewinnt und erhält man große Bekennermassen ohne geistige Initiative, aber auch ohne geistige Widerstandskraft. Wird mehr Wert gelegt auf die geistig-sittliche Aneignung, auf die persönliche Überzeugung und die innere Gesinnung, so treten die persönlichen Einzelbekehrungen in den Vordergrund wie in der Urzeit des Christentums. Es wird zwar nur ein langsamer Fortschritt erzielt, aber überzeugungskräftige Bekenner und lebendige Kräfte des Fortschritts werden in die Religion eingeführt.“

Zur Toleranz näherhin sagt Schell: „Die Toleranz wird vielfach als eine Folge der Wertschätzung der freien persönlichen Überzeugung betrachtet und darauf gründet Renan den Satz: daß ein Apostel (im allgemeinen Sinn) immer intolerant und fanatisch sein müsse.“ Schell entgegnet dem: „Die Toleranz stammt zumeist aus dem Mangel eines lebendigen Wahrheitsinteresses und ist demzufolge mit Gleichgültigkeit gegen alle höheren Wahrheitsfragen und Aufgaben verbunden. Der religiöse Enthusiasmus des Apostolates und Martyriums ist durchaus vereinbar, ja, begründet auf ein höchst gesteigertes Interesse für Wahrheit und Gründe. Tatsächlich widerlegen auch die Apostel des Christentums den Vorwurf von Renan, daß religiöse Begeisterung nur bei Geistesbeschränktheit oder Fanatismus möglich sei.“

Über den Charakter des Apostolates und der Glaubensmission im Urchristentum, zugleich in Beziehung zum alttestamentlichen Gottesvolk führt Schell aus: „Die Ausbreitung des Reiches Gottes im Neuen Bund bekundet denselben Charakter wie in der alttestamentlichen Offenbarungsperiode. Der Erfolg wird dem widerstrebenden Menschen abgerungen. Die allmähliche, wenn auch nicht ununterbrochen fortschreitende Eroberung des Volkes Israel für den monotheistischen Gottesglauben, für die religiösen Grundsätze des Dekalogs und für die theokratische Idee des Messiasreiches ist der erste übernatürliche und beweiskräftige Erfolg der Offenbarungsreligion.“ Er fährt weiter: „Die apostolische Missionstätigkeit hatte bereits im ersten Jahrhundert der christlichen Ära den Erfolg einer allgemeinen Ausbreitung des Christentums in der damals bekannten Kulturwelt... Trotz des ausdrücklichen Sendungsauftrages Christi, das Evangelium vom Reiche Gottes allen Völkern zu bringen, bedurfte es einer steten Überwindung der partikularistischen Vorurteile der Apostel und besonderer Einwirkungen Gottes, um das Christentum außerhalb der jüdischen Kreise und außerhalb Palästinas zu verbreiten... Erst Barnabas und Paulus verwirklichten im vollen Maße die universale Aufgabe des Apostolates, indem sie den Heiden allerdings an zweiter Stelle, aber aus Prinzip das Evangelium verkündigten“²².

²² ebda, 366 f.

Schell behandelt dann die siegreiche Ausbreitung des Christentum im Altertum und Mittelalter und geht auf das uns Christen heute bedrängende Problem des scheinbaren Mißerfolgs des Christentums in der Neuzeit, in der islamitischen und asiatischen Kulturwelt ein. Bezüglich der Neuzeit weist er darauf hin, daß auch hier die Kirche durch vielfachen Abfall und Widerspruch keine wesentliche innere Schwächung erfahren habe. Sei doch nicht die einfache und widerspruchslose Herrschaft des Christentums in dieser Welt der Zweck der Offenbarung, sondern die lebendige Betätigung und Entfaltung aller Kräfte zur Verwirklichung des Gottesreiches in der Welt und in den Seelen. Hinsichtlich des geringen Missionserfolges gegenüber den asiatischen Religionen aber findet Schell die Erklärung darin, daß Asiens Kulturen ihren Trägern im Vergleich zu den alten und mittelalterlichen Völkern des Abendlandes eine unvergleichlich hohe Befriedigung, Selbstbewußtheit und Selbstgenügsamkeit gewähren, die der Kirche viel schwierigere, wenn auch nicht unlösbare Aufgaben stellen. Er sagt in den Vorlesungen von 1899: „Der siegreichen Ausbreitung des Christentums im Altertum und Mittelalter innerhalb unserer Kulturwelt steht der seitherige Mißerfolg des Christentums in den ostasiatischen Kulturwelten Indiens und Chinas gegenüber. Die Abgeschlossenheit der indischen und chinesischen Kultur begründet ein Selbstbewußtsein und eine Selbstgenügsamkeit, wie sie das klassische Altertum mit seinem Völkergemeinde nicht kannte, weil es durch den Hellenismus innerlich und durch das Römerreich rechtlich entnationalisiert war. Dabei kommt des weiteren in Betracht: Die chinesische Kultur ist von Grund aus den irdischen Kulturzwecken zugewandt und glaubt gleichwohl alle sittlichen Ideale des Geisteslebens zur entsprechenden Vollendung geführt zu haben. Dadurch scheint der Beweis geliefert, daß man keines Jenseits bedarf, um die sittliche Ordnung und die geistige Kultur im Diesseits sicher zu stellen. Die indische Kulturwelt ist im Gegensatz zu China von dem Gedanken der Weltverachtung durchdrungen, wenn auch im pantheistischen Sinne. So scheint in Indien und seiner Kulturgeschichte der Hinweis erbracht, daß es keines persönlichen Gottes und keiner persönlichen Fortdauer der Seligkeitshoffnung bedarf, um die sittliche Ordnung im Diesseits, die höchste Askese und Mystik, Wissenschaft und Spekulation um der Wahrheit selber willen zu begründen. Im klassischen Altertum faßte das Christentum Wurzel in seiner ursprünglichen Einfachheit, ehe es eine geschichtliche Entwicklung durchgemacht und sich infolgedessen mit menschlichen und nationalen Elementen seiner Umgebung organisch verbunden hatte. Zu den ostasiatischen Kulturgebieten konnte das Christentum erst in einer späteren Entwicklungsform kommen, deren menschliche Elemente zwar keine innere Wesensänderung des Christentums bedeuten, aber immerhin aus der klassischen Antike und aus dem germanisch-romanischen Mittelalter Europas stammen. Darum hat das Christentum für die ostasiatischen Kulturen eine gewisse Fremdartigkeit und Gegensätzlichkeit wegen seines europäischen Gewandes. Anders war es

bei den Germanen und Slaven des Mittelalters, weil diese noch keine eigene Kultur mitbrachten. Das Christentum wirkt als die absolute Religion des sittlichen Monotheismus um so überzeugungskräftiger, je reiner es in seiner Einfachheit auftritt, aber auch dann nicht auf einmal, sondern nur durch die fortgesetzte Überwindung entgegenstehender Weltanschauungen. Dazu bedarf es indessen der sich immer steigenden kulturgeschichtlichen Anstrengungen des gesamten Menschengesistes.“

Schließlich stellt Schell dem Universalismus und der Glaubensmission des Christentums und der katholischen Kirche die seiner tiefsten Überzeugung von der universalen Wahrheit und siegreichen Kraft des Christentums entsprechende Zukunftsprognose: „Das Christentum hat seither den Sieg über die gewaltigen Geistesgegner errungen, weil es in seinem Gottesbegriff und Kulturideal all die Wahrheitsmomente in höherer Form enthielt und wahrte, die ein Recht auf Verehrung und Hingabe haben, und all die Ideale hegte und pflegte, die den gegnerischen Weltanschauungen ihre geistige Stärke und Anziehungskraft liehen. Der Beweis dafür liegt nicht bloß in der siegreichen Abwehr seiner Gegner, sondern noch mehr in der Tatsache, daß das Christentum innerhalb seiner eigenen Entwicklung große Konfessionen aus sich hervortrieb, in denen dasjenige, was dem Gegner seine Kraft und Würde gab, innerhalb des Christentums selber eine grundsätzliche, wenn auch einseitige Ausgestaltung erfuhr. Das ganze und volle (katholische) Christentum, das in dem Inbegriff aller Wahrheitsmomente und in der allseitigen Pflege aller religiösen Ideale seine gottgegebene Größe und Aufgabe erkennt und wahrte, wird darum den großen Entscheidungskampf in der Zukunft siegreich bestehen: denn die wahre Lösung und Erlösung ist nur zu gewinnen, wenn wir Licht und Leben aus der Liebe von oben in unser Innerstes aufnehmen und von dort aus in vollkräftiges Geistesleben umsetzen. Das Christentum vermag auch in fernen Entwicklungskämpfen des geistig-sittlichen Menschheitslebens die Gesamtheit dessen, was ein Wahrheitsrecht, was sittlichen Adel, was religiöse Kraft in sich birgt, aus seinem geschichtlichen Grund und Erbe heraus zu gewinnen und geltend zu machen: das ist die Bürgschaft für seine siegreiche Zukunft“²³.

²³ *Kleinere Schriften*, 313.